

Am jüdischen Friedhof Mingolsheim
zum 27. Januar 2021

Wir stehen hier vor dem Zeugnis einer Kultur, die vergangen ist. Nicht dass es keine jüdische Kultur mehr gibt; sie wird ebenso lange lebendig sein, wie es auch das Christentum gibt. Aber die Kultur der zahllosen Landgemeinden, die so typisch war für den deutschen Südwesten, ist unwiederbringlich zu Ende. Auch wenn in den letzten Jahren eine Anzahl ehemaliger Synagogen restauriert und zugänglich gemacht wurden, sind sie jetzt Museen und Räume für Kultur und Begegnung, aber keine Orte jüdischen Lebens mehr. In Ausnahmefällen können sie Orte des Lernens vom und mit dem Judentum sein.

Das Aussterben der ländlichen jüdischen Gemeinden geschah ohne die Nazis und ohne das Aufkommen des modernen Antisemitismus. Als Juden gleichberechtigte Staatsbürger wurden (in Baden 1862) und zehn Jahre später das Recht auf freie Niederlassung in jedem Ort des Landes erhielten, zogen immer mehr von ihnen aus den Dörfern und Flecken in die Städte. Innerhalb weniger Jahrzehnte waren die Landgemeinden so geschrumpft, dass spätestens mit dem 1. Weltkrieg an vielen Orten keine Gottesdienste mehr möglich waren, weil die dafür vorgeschriebene Zahl von zehn Männern und Jugendlichen nicht zusammenkam. So auch in Mingolsheim (und Östringen). Man ging nun zur Synagoge in Malsch.

Als die SA auch hier durch den Ort zog und ihrem „Gott“ huldigte mit Gebrüll „Juden raus! Die Juden sind unser Untergang!“ und mit Boykottaufrufen gegen jüdische Geschäfte, hatte das mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Wie das meiste bei ihnen war es reines Theater. Die letzte Geschäftsinhaberin Adelheid Mayer, die in der Wassergasse Stoffe und Nähzubehör verkaufte, war 1927 ohne Nachkommen gestorben. Die stattlichen Zigarrenfabriken Oestreicher und Reiß-Mayer hatten nach der Inflation und der Weltwirtschaftskrise ihren Betrieb eingestellt. Nur noch ein kleiner Viehhändler war da, der für die Metzgereien Rinder beschaffte und den Bauern Futtermittel lieferte – er starb 1936. Einzig die Zigarrenfabrik von Gustav Stein in der Friedrichstraße gab noch einigen Menschen Arbeit, bis sie 1938 zwangsweise verkauft werden musste. Die vier Personen, die 1940 von hier deportiert und später ermordet wurden, waren zu alt oder zu arm um rechtzeitig auszuwandern.

Das Perfideste am Wirken der Nazis waren die Lügen, mit denen sie besonders die Juden verleumdeten, sowie die Abschaffung des Rechts, so dass sie und alle anderen Andersdenkenden sich nicht wehren konnten. Als es keinen Juden mehr gab, unternahmen sie alles, um auch jedes Andenken an die alteingesessenen Mitbürger und ihre Kultur auszulöschen. Die Grabsteine sind alles, was uns verblieben ist.

Aber auch diese wurden von der HJ geschändet; die meisten waren umgeworfen, viele zerbrochen oder der Inschrift beraubt. Auf dem riesigen Verbandsfriedhof in Obergrombach, wo man bis 1878 auch die hiesigen Verstorbenen beisetzte, zerschlug man sogar über tausend Grabsteine. Mit den Bruchstücken wurden Wege befestigt. Auch der Mingolsheimer Bürgermeister wollte während des Krieges den Friedhof kaufen und die Gräber abräumen, um dort ein Wohngebiet zu erschließen.

Heute ist selbst dieser notdürftig wiederhergestellte stille Ort der Toten verschlossen. Der Nazi-Wahn lebt fort. Sogar Gräber werden noch angegriffen. Aber Tor und Schloss müssen uns nicht mehr fernhalten. Den Schlüssel kann man im Rathaus holen und gern dazu Erläuterungen und Führungen bekommen. Um die Zeugnisse unsere früheren Mitbürger und ihrer Kultur für heutige und künftige Generationen zugänglich zu machen, ist nun eine vollständige Dokumentation des Friedhofs erstellt worden. Sie enthält alle Inschriften, und das Hebräische wurde übersetzt. Zudem finden sich Informationen über die Verstorbenen und ihre Familien, auch wo sie wohnten und welcher Arbeit sie nachgingen. Hoffentlich kann dieser „Schlüssel“ noch in diesem Jahr in Buchform erscheinen.